

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 35 (1902)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☞ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☞

Inhalt. Helvetia. — Die Vorsteherschaft der bern. Schulsynode an die Mitglieder der Schulsynode und an die Lehrerschaft des Kantons Bern. — Die Volksschule im Kampfe gegen die Tuberkulose. III. — Zum 23. November. — Auch ein Wort über die zusammengesetzten Zahlnamen. — † Robert Gottfried Streit. — Grosser Rat. — Zur Abstimmung vom 23. November. — Aufklärung. — Biel. — Oberdiessbach. — Bern. Mittellehrerverein. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Literarisches. — Briefkasten.

☞ Helvetia. ☞

Im heiligen Olympos ward getagt:
Da hat Helvetia dem Zeus geklagt,
Dass Zukunftssorgen ihre Brust bedrücken.
Und alle Götter an der Tafelrunde,
Sie hingen an Helvetias ernstem Munde
Und lauschten ihren Worten mit Entzücken.

„Mein liebes Schweizerland, o Zeus! ist schön,
Mit all den grünen Tälern, Seen und Höh'n:
Ich preise dich, dass du es mir gegeben!
Doch ist das schöne Land nur eng und klein;
Auch legtest du nicht Schätze Gold hinein;
So wird dem Volke schwer der Kampf ums Leben.“

„Drum muss der Schweizer für sein Heim und Haus
Die Schätze ziehen aus der Brust heraus
Und sich moralisch zu behaupten streben.
So ruf' ich dich und alle Götter an:
Der Geistesbildung schaffet freie Bahn,
Und helft die Schule mir im Lande heben!“

„Mein teures Kind,“ sprach Zeus, „das soll gescheh'n;
Uns alle hat gerührt dein innig Flehn,
Und nimmer will ich dich im Kampf verlassen!“
Gehobnen Mutes ging Helvetia.
Und schon ist sie mit starker Hilfe nah
Den alleruntersten und ärmsten Klassen.

Guido Felsborn.

Die Vorsteherschaft der bern. Schulsynode

an die

Mitglieder der Schulsynode und an die Lehrerschaft des Kantons Bern.

Tit.!

Auf den 23. November 1902 sind die stimmfähigen Schweizerbürger an die Urne berufen zur Abstimmung über den Bundesbeschluss vom 4. Oktober 1902 betreffend die *Unterstützung der öffentlichen Primarschule durch den Bund* (Aufnahme eines Art. 27^{bis} in die Bundesverfassung).

Im Hinblick auf dieses für die Entwicklung des bernischen Volksschulwesens höchst bedeutsame Ereignis hielt es die Synodalvorsteherschaft für ihre Pflicht, Synodalen und Lehrerschaft dringend aufzufordern, an der Bewegung zu Gunsten der Annahme des Schulartikels tätigen Anteil zu nehmen. Gilt es doch, mit Hilfe der Bundessubvention auch in unserm Kanton Verbesserungen im Volksschulwesen zum Durchbruch zu verhelfen, welche bisher infolge der gespannten Finanzlage des Kantons unausführbar gewesen sind. Wir erinnern an den tiefen Stand, den der Kanton Bern seit Jahren in der Rangstufe der pädagogischen Rekrutenprüfungen einnimmt und der, wenigstens zum Teil, ganz sicher davon herrührt, dass es vielen Schulkindern infolge von *Not* und *Elend* unmöglich ist, mit dem nämlichen Erfolg am Unterrichte teilzunehmen wie die besser begüterten Kameraden, denen es von Hause aus nicht fehlt an der erforderlichen Ernährung, Bekleidung, Unterkunft und am Sonnenschein eines glücklichen Familienlebens. Hier soll die Bundessubvention eingreifen, die Unterschiede ausgleichen, es auch dem ärmsten Kinde ermöglichen, durch Spendung von Nahrung und Kleidung, durch Unterbringung der Kinder in „Horten“ während den Schulpausen, an Leib und Seele gesund dem Unterrichte zu folgen, die gebotene Ausbildungsgelegenheit erschöpfend auszunützen bis zum Übertritt ins praktische Leben.

Ferner wird sich der Bund beteiligen an folgenden für das Volksschulwesen förderlichen Werken:

Errichtung neuer Lehrstellen zum Zwecke der Trennung zu grosser Klassen und der Erleichterung des Schulbesuchs; Bau neuer und wesentlicher Umbau bestehender Schulhäuser; Einrichtung von Turnplätzen und Anschaffung von Turngeräten; Aus- und Fortbildung von Lehrkräften; Aufbesserung von Lehrerbesoldungen und Ruhegehalten; Anschaffung von Lehrmitteln; unentgeltliche Abgabe von Schulmaterialien an die Schulkinder; Erziehung schwachsinniger Kinder in den Jahren der Schulzeit.

Welch eine Fülle werktätiger Unterstützung strömt uns aus diesem Programm entgegen zu Gunsten unserer Volksschule, deren Wohl und Ge-

deihen uns allen so sehr am Herzen liegt! Helfen wir alle freudig mit, diese schönen Gedanken in die Tat umzusetzen! Dies geschieht, indem wir uns geloben, nicht nur selbst am 23. November freudig der Verfassungsrevision zuzustimmen, sondern auch, jeder in seinem Kreise, Freunde zu werben und die annehmende Mehrheit im Kanton Bern verstärken zu helfen. Sei der Geist Pestalozzis am 23. November mit uns und mit dem gesamten Bernervolk!

Die Lehrerschaft des Kantons Bern erinnern wir noch ganz besonders daran, dass die langersehnte *Invaliden-, Witwen- und Waisenversorgung der bernischen Primarlehrerschaft* mit der Bundessubvention steht und fällt! Ohne Zuschüsse aus dem auf Bern entfallenden Anteil der Schulsbvention ist auf lange Jahre hinaus an die Verwirklichung dieses Projektes gar nicht zu denken; die Lehrerschaft hat daher auch ein intensives *persönliches* Interesse am Zustandekommen der Verfassungsrevision und des hierauf bezüglichen Subventionsgesetzes.

Synodalen, Lehrer und Lehrerinnen! Erwärmt euch für eine Angelegenheit, welche wie keine andere das Wohl des Volkes durch Förderung der intellektuellen und körperlichen Entwicklung der Jugend, ob arm oder reich, im Auge hat! Rüttelt die Gleichgültigen auf; belehret die übel oder gar nicht Beratenen! Lasset uns die Freude erleben, den Verfassungsartikel 27^{bis} durch das Bernervolk mit gewaltigem Mehr angenommen zu sehen, zum Wohl unserer Jugend, zur Ehre des Landes!

In dieser Hoffnung entbieten wir Ihnen vaterländischen Gruss und Handschlag!

Bern, 15. November 1902.

Namens und im Auftrage der Vorsteherschaft der bern. Schulsynode,

Der Präsident:
Dr. Alfred Mürset.

Der Sekretär:
St. Jost.

Die Volksschule im Kampfe gegen die Tuberkulose.

Von Fr. Walther, med.

III.

Die gewöhnlichen Öfen sollten durchwegs aus den Schulzimmern entfernt werden, und es sollte überall Zentralheizung eingeführt werden und zwar am besten Warmwasserheizung. Sobald man im Zimmer feuern muss, wird durch die Flamme eine grosse Menge von Sauerstoff verzehrt und die Luftverschlechterung in den Schulräumen bedeutend beschleunigt. Dies fällt ganz weg bei Zentralheizung, wo die Feuerung ausserhalb der Schulräume statt hat. Von den verschiedenen Zentralheizungssystemen ist das

günstigste das Warmwassersystem. Die Kaloriferen und Röhren werden dabei auf ungefähr 50° C. erhitzt, bei welcher Temperatur Staub und andere organische Verunreinigungen darauf noch nicht verbrennen und durch Entwicklung schlechter Gase die Luft verpesten, wie das bei Heisswasserheizung oder auch bei gewöhnlichen Öfen der Fall ist.

Ein ausserordentlich wichtiger Punkt ist ferner eine gute Ventilation. Der Mensch bedarf per Stunde 60 m³ Luft, wenn er immer eine genügend gute Luft atmen will. Es erhellt daraus, wie wichtig es ist, dass in Schulräumen, wo so viele Menschen zusammenleben, eine durchaus gute Ventilation bestehe. Schlechte, unreine Luft ist ja eine der häufigsten Ursachen der Tuberkulose. Es sollten also eigentliche Ventilatoren angebracht werden. Dies ist allerdings etwas kostspielig und für kleinere Schulzimmer genügt es, wenn bei jedem Fenster Oberlichter angebracht werden, die Sommer und Winter beständig offen sind. Im Winter bei Vorfenstern sollen innen die Oberlichter, aussen die untern Fenster beständig offen stehen. So nur wird für eine genügende Erneuerung der Luft gesorgt. Man fühlt sich in einem solchen gut ventilierten und gut geheizten Zimmer wie in einem warmen Frühlingsklima.

Ein weiteres, was in modern eingerichteten Schulhäusern nicht fehlen sollte, ist eine gute Wasserversorgung, besondere Bade- und Dusche-Einrichtungen und gute Closeteinrichtungen mit Wasserspülung. Wenigstens in jedem Stockwerk sollte ein Wasserhahn angebracht sein, und die Kinder sollten beständig zu peinlichster Reinlichkeit angehalten werden. Dem Zwecke der Reinlichkeit sowohl, wie auch der Abhärtung dienen die Bade- und Dusche-Einrichtungen. Jedes Kind sollte alle acht oder vierzehn Tage einmal zu gehöriger Reinigung des Körpers ein warmes Vollbad mit darauffolgender kalter Dusche bekommen. Dadurch wird die gesamte Hauttätigkeit, die respiratorische sowohl, wie die sekretorische und wärme-regulierende gehörig angeregt und geübt.

Schliesslich möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass man überall in Schulzimmern, wo Abendunterricht erteilt wird, elektrisches Glühlicht zur Beleuchtung einführen sollte. Petroleumlicht oder Gaslicht in seinen verschiedenen Anwendungsformen konsumiert immer eine kolossale Menge von Sauerstoff und verschlechtert die Luft durch Kohlensäure und andere giftige Gase. Beim elektrischen Glühlicht fällt die Verunreinigung der Luft vollkommen weg. Daher ist als hygienisches Licht vor allem das elektrische Glühlicht zu empfehlen.

Wir haben damit einige der wichtigsten Punkte erwähnt, wie die Schule es erreichen kann, dass die Schädigungen der Lunge durch sie auf ein Minimum reduziert werden. Die Anlage und Einrichtung von Schulhäusern, wie ich sie im Vorstehenden verlangt habe, ist teuer, sehr teuer; allein es ist eine einmalige Auslage, und ich finde, für die Gesund-

heit der gesamten, nachfolgenden Generation ist nichts zu teuer. Nicht nur die einzelne Familie hat den Nutzen, wenn die Kinder in der Schule zu kräftigen, gesunden Mitgliedern der Gesellschaft erzogen werden, es hängt daran das Wohl der Gemeinde und des Staates, ja die Erhaltung der Rasse!

Wir kommen nun zum zweiten Teil der Aufgabe der Schule, wie wir ihn oben festgestellt haben und den wir vielleicht kurzweg mit: „Praktischer und theoretischer Unterricht in Gesundheitspflege“ überschreiben könnten. Ich will hier speziell nochmals auf die ausserordentliche Bedeutung dieses Unterrichts im Kampfe gegen die Tuberkulose aufmerksam machen.

Die Tuberkulose ist heilbar in ihren leichtern Stadien. Medikamente gibt es zwar bis jetzt noch keine gegen die Krankheit; die Heilung kann aber erzielt werden durch Kräftigung und Abhärtung des Körpers im weitesten Sinne. Im Kampfe gegen die Tuberkulose ist aber von ungleich viel grösserer Wichtigkeit, als die Pflege der Erkrankten, die Bewahrung der Gesunden vor Erkrankung, d. h. Verhütung der Krankheit. Auch bei dieser Verhütung gilt als Grundprinzip: Stärkung des Körpers, damit er widerstandsfähig werde gegen den Feind. Der Körper wird aber nur stark und bleibt stark durch eine in jeder Beziehung hygienische Lebensweise. Davon scheint aber unser Volk keine blasse Ahnung zu haben. Man tut im Gegenteil alles, den Körper zu schwächen und die Gesundheit zu untergraben. Mit unglaublichem Leichtsinne und mit unverzeihlicher Gedankenlosigkeit versündigt man sich jahrelang gegen die elementarsten Gebote der Gesundheitspflege. Luft, Licht und Wasser zum Waschen, alles könnte man umsonst haben; aber die Leute gehen ihnen förmlich aus dem Wege, als ob es Gespenster wären. Und doch sind dies die ersten Bedingungen zu einem gesunden Körper. Warum werden denn die wilden Tiere in Feld und Wald nicht von Krankheiten, Schnupfen und Katarrhen aller Art heimgesucht?

Ich meine also, es sollte da endlich einmal Wandel geschaffen werden, und die Schule sollte den Kindern doch wenigstens die Elemente der Gesundheitspflege beibringen!

Was den praktischen Unterricht in Gesundheitspflege anbelangt, so meine ich damit Turnen und Baden und Erziehung zu peinlichster Reinlichkeit in jeder Lebenslage und Lebensstellung, und zwar soll man sich nicht nur gewöhnen, einen reinen Körper und reine Kleider zu haben, sondern man soll auch in reinen Wohnungen leben und vor allem frische, reine Luft atmen. Der Turnunterricht in der Schule kann sich auf das sog. Gesundheitsturnen beschränken, über das mich zu verbreiten hier nicht der Ort ist. Das Gesundheitsturnen soll aber in ausgiebigem Masse betrieben werden. Speziell soll auch die Atemgymnastik ihre gebührende Stellung

bekommen. Die Kinder zu Kunstturnern und Akrobaten heranzubilden, ist nicht Aufgabe der Volksschule. An all den Orten, wo ein Schwimmbad zur Verfügung steht, wird der Turnunterricht im Sommer sehr zweckmässig durch Schwimmunterricht ersetzt, wie das z. B. in stadtbernischen Schulen schon lange eingeführt ist. In diesem Falle würden natürlich im Sommer die oben empfohlenen warmen Vollbäder mit darauffolgender kalter Dusche wegfallen und nur im Winter angewendet werden. Wo keine Schwimmbassins bestehen, sollte das oben empfohlene Baderegime Sommer und Winter durchgeführt werden.

Für den theoretischen Unterricht in Gesundheitspflege sollen in den obersten Klassen besondere Unterrichtsstunden für Gesundheitslehre angesetzt werden. Die Kinder sollen da mit den wichtigsten Tatsachen der Bakteriologie und deren Nutzenwendungen zur Verhütung von Krankheit vertraut werden. Sie sollen aufmerksam gemacht werden auf die Schädlichkeiten von schlechter Luft, Staub aller Art, schlechter, feuchter und sonnenarmer Wohnungen, ungesunder Berufsarten, schlechter Nahrung, auf die Unzweckmässigkeit und Schädlichkeit des Alkoholgenusses u. v. a. Es ist hier nicht der Ort, die ganze Hygiene durchzugehen. Man müsste das Gebiet der Hygiene zum Unterricht in der Volksschule wesentlich nach praktischen Gesichtspunkten ordnen, und man könnte vielleicht folgende Unterabteilungen machen: Als Einleitung die wichtigsten Tatsachen und Gesetze aus der Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers. Dann das Wichtigste aus dem Leben von den Bakterien, deren Schädlichkeit für den Körper (Begriff der Infektionskrankheiten) etc. Auf dieser Grundlage liessen sich die Lehren der Hygiene leicht aufbauen, und man könnte das Gebiet einteilen in: Hygiene des menschlichen Körpers, Ernährungshygiene, Wohnungshygiene, Gewerbe- und Berufshygiene, öffentliche Gesundheitspflege. Jedes dieser Kapitel lässt sich zu einem ausserordentlich interessanten gestalten, und die Kinder würden grossen Nutzen daraus ziehen. Ich muss es mir leider versagen, die einzelnen Gebiete hier weiter auszuführen; es ist hier nicht der Ort dazu. Ich möchte bloss auf einige Bücher hinweisen, die dem hier gesteckten Ziele entsprechen. Ich meine vor allem das verbreitetste Gesundheitsbuch: Sonderegger, Vorposten der Gesundheitspflege, und dann die Bücher des deutschen Arztes Paul Niemeyer, von denen ich besonders hervorheben möchte: „Die Lunge“ und „Ärztlicher Ratgeber für Mütter“. Denn gerade in der Behandlung kleiner Kinder wird auch Unglaubliches geleistet. Sonst würde nicht $\frac{1}{5}$ der gesamten Menschheit vor Abschluss des ersten Lebensjahres sterben.

Ich schliesse damit meine paar Vorschläge und möchte noch darauf aufmerksam machen, dass bei dieser hygienischen Erziehung des Volkes natürlich nicht nur die Tuberkulose zurückgedrängt, sondern dass auch das ganze Heer anderer Krankheiten auf ein Minimum herabgesetzt wird.

Was das bedeutet, möchte ich zum Schlusse noch kurz dartun.

Das soziale Elend unserer Gegenwart ist gross und wächst mit dem Kampfe ums Dasein. Die Ursachen des Elendes bilden einen geschlossenen Kreis. Armut treibt die Leute in enge, schlechte Wohnungen, zwingt sie zu ungenügender Ernährung, zwingt sie zu den ungesundensten Berufsarten, und die Armut wird so zur Ursache zahlloser Krankheiten, namentlich der Tuberkulose. In der Not greift der Arbeiter noch zum verhängnisvollsten Mittel, zum Trunke, und besiegelt damit seinen materiellen, moralischen und gesundheitlichen Untergang. Die Krankheit hinwiederum raubt der Familie den Ernährer, entreisst ihr die kaum erzogenen Kinder, auf die sich seit Jahren alle Hoffnungen der Eltern oder der zurückgebliebenen Witwe stützten, und die Armen werden nun erst recht arm und fallen den Gemeinden zur Last. Armut arbeitet der Krankheit, Krankheit wieder der Armut in die Hände. Wie sollen wir da helfen? Beseitigung der Armut, das wäre die Radikaloperation dieses Krebsübels der Gegenwart, soziales Elend genannt. Alle sozialen und soziologischen Systeme drehen sich eigentlich um die Frage nach der Beseitigung der Armut. Das eine schlägt dies vor, das andere jenes; alle sind Theorie, und die Wirklichkeit geht ihre eigenen Wege.

Vorderhand ist die Armut nicht aus der Welt zu schaffen. Wir können aber den geschilderten Zirkulus vitiosus anderswo durchbrechen, wo wir mehr Aussichten auf Erfolg haben: Wir wollen die Krankheit bekämpfen, und mit jedem Schritt, den wir in diesem Kampfe vorwärts tun, mindern wir die Armut, lindern wir das soziale Elend. Wir wollen Festungen bauen, die allen Angriffen des Feindes trotzen. Vernichten können wir ja den Feind nicht, wir können ihn bloss abwehren. Wollten wir ihn vernichten, so müssten wir, da er in unserem Körper selbst sitzt, zugleich auch den Körper zerstören.

Festungen bauen aber im Kampfe gegen die Krankheit heisst kräftige, widerstandsfähige Körper schaffen, und dies soll unser Ziel sein. Wir wollen einerseits die bereits Erkrankten durch eine Kräftigungskur und durch Unterricht in praktischer Hygiene in Sanatorien dem Feinde entreissen und sie wieder zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft machen. Wir wollen aber andererseits die noch Gesunden, aber Disponierten — und disponiert ist jedermann — vor Erkrankung bewahren; wir wollen, wie eine einsichtige Regierung, im Frieden das Land befestigen, damit wir dem Feinde gewachsen sind, wenn er kommt.

Diese Befestigung erreichen wir durch die hygienische Erziehung des Volkes, die die Schule übernehmen soll.

Es ist ja klar, dass mit dieser hygienischen Erziehung nicht alles getan ist. Die Leute bekommen dadurch noch nicht bessere Wohnungen oder bessere Nahrung; sie werden ihren Berufsschädlichkeiten nicht ent-

zogen. Allein, wenn die Leute nur einmal so hygienisch leben, als es ihre Verhältnisse erlauben, so wird es schon viel, viel besser werden. Ich sage noch einmal: Luft, Licht und Wasser kosten nichts.

Demnach bedeutet die hygienische Erziehung des Volkes durch die Schule nichts Geringeres als: Beseitigung eines Teiles des sozialen Elendes. Die Schule kann und soll auch in dieser Hinsicht eine Wohltäterin der Menschheit werden!

Zum 23. November.

Fragmente einiger Geschichtsstunden.

„Der Chef soll die Schweizerkarte aufhängen, damit ich euch auch zeigen kann, was nötig ist. Wir wollen heute von unserem Thema abgehen und eines Tages gedenken, dessen Ausgang für die Geschieke der Schweiz von grösster Wichtigkeit geworden ist. Am nächsten Sonntag, dem 23. November, sind es 55 Jahre seit dem Zusammenstoss der eidgenössischen Truppen mit den Sonderbündischen bei Gislikon und dem Siege der ersteren. Es war keine grosse Schlacht — glücklicherweise — aber von den weitreichendsten Folgen, die sich bis in alle Berge und Täler auch unserer Gegend fühlbar machen. Diese Folgen will ich euch nachher darlegen, vorerst aber in Kürze die Ursachen des Sonderbundskrieges, dessen Verlauf und besonders den Hergang des Kampfes von Gislikon erzählen.

Wer von euch kann mir sagen: „Sind eure Väter auch dabei gewesen?“ — „Nein, es war zu früh.“ — „Aber die Grossväter?“ — „Ja, sie mussten auch ausziehen.“ — „Freilich, dein Grossvater war dabei und der deine auch; er hat mir davon erzählt, und der alte Eisenhändler Sch. und der alt Gemeindepräsident H. und N. N. und O. St. und A.

Die Reservén (Landwehr) von hier marschierten unter Ochsenbein durchs Entlebuch; die Auszügér halfen zuerst Freiburg zur Übergabe nötigen, und nachher rückten sie als Angehörige der Division Donatz durch das Hitzkirchertal vor; bei Gislikon brauchten sie aber nicht einzugreifen, weil der Kampf bei ihrer Ankunft schon beendet war.“

Auf die fragenden Blicke der Schulblatt-Leser, die mir wegen solchen Abschweifungen ihre Missbilligung ausdrücken, antworte ich, dass meines Erachtens der Lehrer seine Zeit nicht schlecht anwendet, wenn er bei der Darstellung passender Ereignisse die persönlichen Beziehungen derselben zu den Kindern oder deren Vorfahren und zu der ganzen Ortschaft und Gegend aufsucht und einflicht, ja oft seiner Darbietung vorausgehen lässt. Dadurch wird das Interesse geweckt und in die Familie übergetragen, wenn das Kind zu Hause Vater und Grossvater befragt.

Wie weit hierin die kanonische Pädagogik zu gehen gebiete oder

erlaube, ich fühle mich in dieser Weise, den Unterricht den Schülern auf den Leib zu schneiden, nicht allein auf weiter Flur. Kollege O., den schon lange die kühle Erde deckt, hatte sich durch seine originellen Ausmalungen im ganzen Schulkreise bekannt gemacht. Zum Beispiel war seine Erzählung, wie Moses den Ägypter erschlug, so drastisch in Wort, Mimik und Gebärde, dass Scheffel sich daran köstlich erbaut hätte, und der niedergeschmettete Ägypter ist noch jetzt in der ganzen Gegend unvergessen.

In unserem Gelände wirkt ein anderer Scholarch, der oft seine eigenen Wege geht. Dieser hat die Schlacht bei Morgarten dadurch seinen Schülern nahe gerückt, dass er ihnen sagte, die Truppen des Grafen Otto v. Strassberg seien an unserem Jahrmarkt, der gewöhnlich um den 13. und 14. November fällt, hier in Brienz angekommen und hätten da wacker getanzt, sich mit den Dorfburschen um die Mädchen geprügelt und nicht übel blauguiert, wie sie morgen die Kuhhirten jenseits des Brünig ausräuchern und ihnen den Käs braten wollen. Am Tag nach dem Markt seien aber die Tapfern wiedergekommen, übel zerzaust und in grosser Atemnot; viele hätten vor Angst die Schuhe verloren, und es sei noch lange nachher ein Hauptspass der Brienzer gewesen, wie die Käsbrater neben dem See herunter gelaufen, andere ihnen die Schiffe gestohlen hätten, um schneller weg zu kommen.

Gewiss liegt ein guter Kern in dieser Individualpädagogik, wenn auch das Mahnwort zutrifft: Sehe jeder, wie er's treibe!

Ich erzähle also den Sonderbundskrieg unter Hervorhebung des Tages von Gislikon, indem ich besonders markiere, wie General Dufour die anti-eidgenössische Bewegung rasch niederwarf, indem in 25 Tagen der Krieg beendet war und dank der geschickten Führung mit verhältnismässig wenig Opfern an Menschenleben, und wie er während des Kampfes und nach dem Siege durch seine Milde sich in der Eidgenossenschaft auch die Herzen der Gegner eroberte, dass diese ihn bald auch ihren Dufourli hiessen, auf ihren Tabakpfeifen sein Bild trugen und dass sie durch Dufours und Ochsenbeins schonendes Verhalten versöhnt und geneigt wurden, die neuen Einrichtungen anzunehmen.

In einer folgenden Stunde werden die damaligen Kriegseinrichtungen und Waffen kurz besprochen und mit den früheren und jetzigen verglichen; denn einmal muss doch — besonders in Orten, die den militärischen Übungsplätzen ferne liegen, — die Rede darauf kommen, wie eine Kanone beschaffen, was eine Batterie sei, dass man bis kurz vor dem Sonderbundskriege noch Steinschlossgewehre hatte, dass die Aufgabe des Feldherrn nicht darin bestehe, mit wallendem Helme voranzusprengen und Köpfe niederzusäbeln, sondern in der geschickten Truppenführung, wer den General, wer die Offiziere ernennt und dass es eine Schande sei, wenn stellungs-

pflichtige Burschen durch simulierte Gebrechen sich vom Militärdienst zu befreien suchen.

Der Sonderbundskrieg, als der letzte der Schweizergeschichte, ist ganz geeignet, dem Schüler einen elementaren Begriff moderner Kriegsführung beizubringen; sonst bleibt seine Phantasie an den Lanzen von Sempach und den Morgensternen von Näfels haften.

Der Hauptzweck meines stundenplanwidrigen 23. November ist zwar noch nicht erreicht. Dieser Zweck ist, zu zeigen, wie jener Tag die Umgestaltung der Schweiz zu einem Bundesstaat mit starker Zentralgewalt zur Folge hatte. Nicht nur brachte er neue Behörden mit billiger Berücksichtigung der Volkszahl, sondern eidgenössisches Wehrwesen, Zölle, die Haupteinnahmsquelle, Post, Münzen, Masse u. s. w. Ich spreche aber zu meinen Schülern, nicht zu denen von Neuenegg oder Roggwil; darum wird unsere Verfassungskunde wieder verbrienzert, indem ich frage: Was für besondere Wirkungen haben die Bundeseinrichtungen auf unsere Gegend?

Antwort: Die Haslital-Entsumpfung, die Verbauung des Lammbachs, Trachtbachs, Mühlebachs etc. An diese Werke hat der Bund bedeutende Beiträge, „Subventionen“, bezahlt, an die Haslital-Entsumpfung Fr. 400,000, an die..... Wer bezahlt das Übrige? —

Vor der Errichtung eines Bundesstaates beteiligte sich der Bund selten an solchen Unternehmungen, schon darum nicht, weil ihm die Geldmittel fehlten.

Das Polytechnikum, wo die Ingenieure studieren, ist auch eidgenössisch. Aber nun will der Bund auch befehlen, damit die grossen Opfer für die Verbauungen ihren Zweck erfüllen. Worin befiehlt er denn, das damit in Beziehung steht? — „Im Forstwesen.“ — „Richtig. Wie hängt denn das zusammen?“ — „Also die Gebirgswälder stehen unter seiner Oberaufsicht. Durch wen übt er sie aus? Was darf man nicht tun?“ — „Nicht ohne Bewilligung grössere Holzschläge machen, muss wieder ansetzen, darf die Ziegen nicht im Jungwald weiden lassen u. s. w.“ — „Wolltet ihr nicht lieber, es wäre noch wie früher?“ — „Nein; denn sonst könnten wir die Wildbäche nicht korrigieren und ihre Einzugsgebiete verbauen.“ — „Gut, ihr seht also, dass der Tag von Gislikon sehr eingreifende Folgen gehabt hat und noch haben wird. Wenn z. B. eine linksufrige Brienerseeestrasse zustande kommt, so ist es wieder der Bund, der ihre Erstellung ermöglicht. Strassen sind sonst kantonal, ausgenommen Beiträge, die der Bund aus besonderen Gründen an Gebirgsstrassen gibt. Die projektierte Strasse über Iseltwald aber will er aus militärischen Rücksichten unterstützen. Wir haben also alle Ursache, uns des 23. November 1847 zu erinnern und das Andenken Dufours und seiner Braven in Ehren zu halten. Nachmittag ist Arbeitsschule; da können die Knaben mit mir hinauf ins Trachtbachgebiet in die Verbauungen. Der Bauführer hat mir

versprochen, euch alles zu erklären. Abmarsch halb ein Uhr; nehmt ein Stück Brot und ein Heftchen zum Zeichnen mit, das Brot zum Radieren.“

Obwohl es nicht ganz sicher ist, dass diese Zeilen eine neue Aera in der Pädagogik inaugurieren werden, so hoffen sie durch ihre Verknüpfung vaterländischer Angelegenheiten mit lokalen, den Kindern vor Augen liegenden Zuständen, auf eine bescheidene Existenzberechtigung, da in jeder Gegend solche Beziehungen gemacht und dadurch Wert und Bedeutung geschichtlicher Vorgänge und nationaler Einrichtungen illustriert werden können.

Der kommende 23. November wird aber nicht nur Gedenktag eines wichtigen Ereignisses sein, sondern selber ein Markstein schweizerischer Geschichte. Die Schweizerbürger werden nämlich abzustimmen haben, ob die Eidgenossenschaft auch der Volksschule, die vielfach unter dem Druck der Geldnot leidet, eine helfende Hand reichen solle. Möchte auch hierin wie damals vor 55 Jahren der guten Sache ein guter Ausgang beschieden sein. Dafür aber ist's nötig, dass jeder schulfreundliche Bürger sein Ja in die Urne trage!

Auch ein Wort über die zusammengesetzten Zahlnamen.

In Nr. 45 dieses Blattes behandelt Herr Rüefli auf sehr interessante Weise die in der „Schweizer. Lehrerzeitung“ wiederholt erörterte Frage. Da er dabei den letzten meiner dortigen Artikel erwähnt und zu widerlegen sucht, so erlaube man mir ein Wort der Entgegnung; im übrigen verweise ich auf Nrn. 32, 40, und 43 des genannten Organs.

Es sei keineswegs bestritten, dass die von Herrn Prof. Förster in Berlin vorgeschlagene Neuerung für den Rechenunterricht grosse Vorteile böte, aber — daran ändert der Aufsatz von Herrn R. nichts — auf Kosten der Sprache. Den Ausdruck „Verkehrtheit“, den leider auch er gebraucht, will ich hier nicht mehr berühren; er beweist mir nur, dass der verdiente Mathematiker, gleich Herrn Dr. A. B. in Nr. 39 der „Schweizer. Lehrerzeitung“, zur Sprache einen verkehrten Standpunkt einnimmt; er betrachtet sie als willkürliches Menschenwerk und erkennt nur die abstrakte Logik als Richtschnur des sprachlichen Denkens an, ohne auf andere mitwirkende Faktoren Rücksicht zu nehmen, was bei der Natur seiner Wissenschaft allerdings begreiflich ist. Ich rüge ausdrücklich nur den *Standpunkt* des Verfassers gegenüber der Sprache; denn die Einzelheiten, die er vorführt, sind ja richtig. Er sucht nachzuweisen, dass die Voranstellung der grösseren Zahleinheiten dem Geiste der deutschen Sprache nicht widerspreche; sie brauche nur ihr eigenes Zahlensystem konsequent anzuwenden (S. 801). „Wenn also der sprachbildende Volksgeist diese Reform durch-

führt“ — hier stutze ich. Ist das, was einige Gelehrte und Lehrer der Sprache *aufnötigen* wollen, *sprachbildender Volksgeist*? Dieser verfährt *unbewusst*, wie jeder Philolog mir bezeugen wird; was aber Herr Prof. Förster und mit ihm Herr Rüefli will, ist doch offenbar im höchsten Grade *bewusst* und keineswegs aus dem Willen des Volkes, geschweige denn *unwillkürlich* aus dem Volke hervorgegangen.

Im gleichen Abschnitt verwahrt sich der geehrte Einsender dagegen, dass er das *Schreiben* zur Norm des *Sprechens* machen wolle; aber er wird doch nicht leugnen können, dass der Wunsch nach Änderung des geltenden Systems dem Bedürfnis entsprungen sei, eine Übereinstimmung zwischen Sprechen und Schreiben herbeizuführen. *Schriftlich* ist ja nun die normale Stellung längst durchgeführt; mithin kann es sich nur darum handeln, den *mündlichen* Ausdruck nachfolgen zu lassen.

Auf S. 800 bekämpft Herr R. meine Behauptung, die übliche Zahlenfolge entspreche der im Deutschen gebräuchlichen Voranstellung des Bestimmungswortes vor dem Grundworte, mit dem Hinweis auf die Hunderter, bei denen auch in unserer Muttersprache die grössere Einheit den Vortritt habe. Aber, halte ich ihm entgegen, warum beginnt denn im Deutschen die regelmässige Folge erst bei hundert und nicht schon bei zwanzig oder sogar vorher, wie in den romanischen Sprachen? Bei einfachen Zahlen wirkte eben noch das Grundgesetz der deutschen Zusammensetzung und Betonung, und dieses drang auch *da* durch, wo ursprünglich Schwanken geherrscht hatte. So erklärt es sich, dass das Althochdeutsche von zwanzig bis hundert beide Systeme aufweist, das Mittelhochdeutsche aber nur noch das *unsrige*, ja sogar Beispiele wie „*fünfzec unde hundert*“ zeigt. Bei *höhern* zusammengesetzten Zahlen trat aber im allgemeinen die *Reflexion* an Stelle des *Instinktes* und erzeugte so die von Herrn R. bedauerte Zwiespältigkeit des Verfahrens bei Behandlung der Werte von zwanzig bis hundert einerseits und von über hundert anderseits. Sei dem übrigens, wie ihm wolle — auf den *Grund*, warum sich das Deutsche der angefochtenen Stellung bedient, kommt es weit weniger an, als auf die Tatsache, dass es *so ist* und dass man eine Sprache nicht logisch — mathematisch *konstruieren* kann, ohne gegen ihr innerstes Wesen zu verstossen. Bei allem Dank für die Belehrung, die Herr R. uns hat zu teil werden lassen, bleibe ich bei diesem Standpunkte, den übrigens auch Herr X. Schmid im Luzernischen Schulblatt 1901, Nr. 8, mit Sachkenntnis vertritt, und hoffentlich darf ich alle diejenigen Lehrer zu meinen Bundesgenossen zählen, die an einer natürlichen, nicht gemassregelten Sprache ihre Freude haben.

Dr. H. Stichelberger.

† Robert Gottfried Streit.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel verbreitete sich am Samstag den 1. November die Nachricht, der Leichnam, der am Freitagmorgen bei der Ländte in Scherzligen aus der Aare gezogen wurde, sei derjenige des Lehrers Streit aus Bowil, und noch viel erschütternder war die Kunde, sein Tod sei nicht einem Unfall zuzuschreiben, sondern ein selbstgesuchter. Unwillkürlich fragte jeder nach den Ursachen, die den im besten Alter stehenden Mann und Familienvater, den ausgezeichneten Lehrer und sehr beliebten Gesellschafter zu dem schrecklichen Entschluss gebracht haben.

„Finanzielle Schwierigkeiten“ lautet die gewöhnliche Antwort in solch traurigen Fällen; alles andere wird damit zugedeckt. Jeder trägt seines Schicksals Sterne in der eigenen Brust, und so hat auch unser Freund durch sein allzu sorgloses Dahingleiten auf der Lebensbahn, durch den Mangel an Mut, den Verhältnissen die Stirn zu bieten, viel zu seinem Ende beigetragen. Und haben nicht alle diejenigen Schuld an seinem Schicksal, denen wir unsere Kümernisse anzuvertrauen gewohnt sind, die uns aufrichten sollen in Betrübnis, die uns trösten und ermutigen sollen, wenn Herzeleid unsern Lebensmut bedroht? Wir, die wir uns seine Freunde nannten, sind wir vielleicht unschuldig? Haben wir den ausgezeichneten Vereinsdirektor nicht oft zu lange in unserem Kreise festgehalten, den fröhlichen Gesellschafter nicht oft zu Auslagen veranlasst, die mitgewirkt haben zu den „finanziellen und andern Schwierigkeiten“?

An seinem Begräbnis haben die ganze Gemeinde Bowil und seine Kollegen aus den Ämtern Konolfingen und Signau teilgenommen. Goldig durchleuchtete die warme Herbstsonne die herbstlichen Fluren und Wälder, als die tiefbetrübte Menschenschar das jäh geendete Menschenleben zu Grabe trug.

Pfarrer Furrer von Bowil verstand es meisterlich, das Lebensbild des Dahingegangenen zu entwerfen. Geboren am 29. Dezember 1857 als Sohn des Lehrers in Häutligen, besuchte Robert Streit die Schule seines Vaters und die Sekundarschule in Münsingen. Von 1874 bis 1877 absolvierte er das Seminar Münchenbuchsee als Zögling der 39. Promotion unter Direktor Rüegg. Als Lehrer kam er an die damals gemischte Schule Hübeli bei Bowil und 1880 nach dem Tode seines Vorgängers an die Oberschule Bowil, wo er sich mit der Witwe seines Vorgängers verehelichte. Ein Sohn und eine Tochter, beide erwachsen, trauern mit der Mutter um den liebenden Vater. 25 Jahre diente Streit der Gemeinde Bowil als Lehrer; letzten Frühling veranstaltete sie ihm ein bescheidenes Jubiläum. Alle Eigenschaften, die zu einem ausgezeichneten Lehrer und Erzieher nötig sind, besass der Verstorbene in reichem Masse. Gründliches Wissen, das er stets zu erweitern bemüht war, klarer Verstand, ein scharfes Auge für

Tugenden und Untugenden seiner Schüler, leichter Fluss der Rede, seltene Mitteilungsgabe und ein warmes Herz, eine grosse Liebe zu seinen Schülern, alles das machte ihm das Schulehalten leicht und hat ihm den Dank der Behörden und die Anhänglichkeit seiner Schüler erworben.

In seiner Schule gab es kein Drängen und Hasten, kein Laufen und Jagen im Schulzimmer; er beherrschte den Stoff und wusste die Zeit auszunützen. Gern nahm er Rücksicht auf die Schwachen und wusste manchen durch ein freundliches Wort zu grösstmöglicher Leistung anzuspornen. Seine äussere Erscheinung, Ernst und Milde auf dem Antlitz, ein freundliches Lächeln im Gespräch, seine Liebenswürdigkeit, gewannen ihm rasch aller Herzen. Was er als Gründer und Leiter des Männerchors Bowil und des Lehrgesangsvereins des Amtes Konolfingen geleistet, wird so bald nicht vergessen werden.

Wie er mit seinen Kollegen gelebt und gewirkt hat, hat Hr. Sekundarlehrer Eberhard in Grosshöchstetten in bewegten Worten geschildert.

Mitten aus einem segensreichen Leben ist er freiwillig geschieden. In einem rührenden Briefe an einen Freund hat er von uns allen Abschied genommen, ihm die Fürsorge für seine Familie empfehlend. Mit diesem Verzweiflungsschritte hat er seiner Familie, seiner Schule, der Gemeinde und den Freunden schweres Leid zugefügt. Wie gross mag sein eigenes Herzeleid gewesen, wie viel sorgendurchwachte Nächte mögen diesem fürchterlichen Entschlusse vorangegangen sein? Ruhe und Frieden hat er in den kalten Fluten gesucht. Lieber Freund, mögest du sie gefunden haben!

a. r. i.

Schulnachrichten.

Grosser Rat. (Korr.). Nach den Bestimmungen des Grossratsreglementes hat diese Behörde am 3. Montag im Monat November zusammenzutreten. Der Rat wird sich also am 17. November zu seiner ordentlichen Herbstsession versammeln. In derselben soll auch das Budget behandelt werden, das sonst gewöhnlich erst in der ausserordentlichen Dezembersession erledigt wurde. Der Vorschlag bringt wieder den gewohnten Ausgabenüberschuss; diesmal beträgt er Fr. 869,155. —. Diese Summe hat indessen nichts Beunruhigendes, da der Ausgabenüberschuss sich gewöhnlich bis zum Ende des Rechnungsjahres in einen Aktivsaldo verwandelt oder doch um ein ganz Bedeutendes reduziert. Eine kleine Zusammenstellung aus den Jahren 1898—1901 mag diese Behauptung illustrieren.

	Budget	Rechnung
1898	— Fr. 963,775. —	— Fr. 71,640. 32
1899	— „ 1,024,250. —	— „ 174,898. 21
1900	— „ 1,118,685. —	+ „ 25,341. 93
1901	— „ 931,635. —	+ „ 40,683. 24

Diese Finanzkunst ist sehr beachtenswert; allein es ist zu bedauern, dass mit den grossen Ausgabenüberschüssen eine nicht bestehende Finanznot an die Wand gemalt wird. Die Folge davon ist, dass neue Forderungen und Kredit-

ansprüche nur mit der grössten Mühe untergebracht werden können. So ist auch in dem vorliegenden Budgetentwurf die im letzten Jahre angeregte Besoldungserhöhung von Fr. 10 für diejenigen Arbeitslehrerinnen, welche zugleich Primarlehrerinnen sind, nicht vorgesehen. Der Kampf um diesen Budgetposten wird also auch bei der diesjährigen Budgetberatung wieder entbrennen, da die Staatswirtschaftskommission das bezügliche Postulat aufgestellt hat, und da ohne Zweifel auch diesmal aus dem Rate Sukkurs kommen wird.

Auch für die Erweiterung des Seminars, die jedenfalls im nächsten Jahre schon Mehrkosten bringen wird, ist keine Erhöhung des betreffenden Budgetpostens vorgesehen. Die Behandlung der Erweiterung des Seminars steht auf der Traktandenliste; allein es liegt noch kein bezüglicher Bericht und Antrag des Regierungsrates vor, und es ist deshalb nicht unmöglich, dass die Angelegenheit nochmals verschoben wird. Der Regierungsrat beantragt, am Anfang des Jahres 1903 eine Extrasession abzuhalten; wahrscheinlich wird das Traktandum bis dahin warten müssen.

Aus den übrigen Verhandlungsgegenständen für die bevorstehende Session seien diejenigen erwähnt, welche auf dem Programm der Unterrichtsdirektion stehen, nämlich: Bericht über die Titularprofessur; Ankauf des Simon'schen Alpenreliefs; Kredit für die Möblierung der Hochschule; Subventionierung des historischen Museums.

Zur Abstimmung vom 23. November. Bernische Lehrerschaft vor! In 8 Tagen gilt's die grosse Schlacht zu schlagen! Legen wir diesmal die leere Furcht, als hätten wir in öffentlichen Dingen nicht mitzusprechen, oder könnte es uns Schaden bringen, beiseite. Jetzt sieht die bernische Schule auf euch, ihr Lehrer und Lehrerinnen. Sie erwartet von euch tatkräftiges Handeln, unermüdliches Ringen um die Perle „Volksschulsubvention“. Verlangt jetzt einmal von all euern Vereinen und Gesellschaften, denen ihr angehört, dass sie euch den kleinen Tribut zollen und am Abstimmungstag ein vieltausendstimmiges „Ja“ in die Urne legen. Ihr Herren Direktoren, Präsidenten, Sekretäre und wie ihr euch als Lehrer beteiligen möget am gesellschaftlichen Leben, setzt Extrasitzungen an und redet den Mitgliedern ins Herz, dass sie wie ein Mann zur Urne gehen und jeder noch eine hübsche Anzahl „Getreuer“ mit sich nehme! Ja, bernische Lehrer, redet mit den Vätern, mit den Söhnen unseres Bernerlandes, dass sie kommen mögen am 23. November, zu bekräftigen, dass es nun Zeit sei, unserer armen, verkannten Volksschule, der Schule ihrer Kinder, zu helfen, sie zu heben, zu fördern! Scheuet kein rechtes Mittel und schrecket vor keinem Opfer zurück, um der Vorlage am 23. November zur glänzenden Annahme zu verhelfen!

Mit Arglist arbeitet der Gegner, und auf Schleichwegen sucht er in die Hütten und Häuser zu gelangen. Seid auf der Hut, und vernichtet sein dunkles Treiben! Möge der 23. November ein Ehrentag für die Volksschule werden, die Morgenröte einer glücklichern, bessern Zeit!

D., J.

Aufklärung. Zu der im „Berner Schulblatt“ Nr. 43 erschienenen Notiz „Ehrenmeldung“ wird uns vom Präsidenten der Schulkommission Port folgende Erwiderung eingesandt:

„Es ist richtig, dass die Gemeinde Port gegenwärtig seitens des Herrn R., Lehrer in Port, seit diesem Herbst nun in Bützberg, für den Rest der Lehrbesoldung pro Juli, August, September und Oktober 1902 rechtlich betrieben ist; doch diene zur Aufklärung, dass Lehrer R. vor seinem Wegzug nicht ausbezahlt werden konnte, weil er mit der Gemeinde Port noch in Rechnung stand und einer Einladung, sich behufs Ausrechnung zu stellen, nicht Folge leistete.“

R. war von Nidau aus betrieben und ist auch bei den hiesigen Milchlieferanten, Spezierern, der Schützengesellschaft etc. seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen, so dass der Gemeindekassier von verschiedener Seite ersucht wurde, den Rest der fälligen Besoldung nicht auszuhändigen. Seit Anhebung der Betreibung hat R. nun zwei Abtretungen auf sein Lohn Guthaben ausgestellt; die eine Schuld, Fr. 122, wurde sofort bezahlt, währenddem die andere, auch über Fr. 100, noch nicht regliert wurde, da noch rückständige Steuern etc. in Abzug gebracht werden müssen. Es sind dies Tatsachen, die nötigenfalls bewiesen werden können. Die Lehrerin, die nun schon 17 Jahre in unserer Gemeinde wirkt, hat ihre Besoldung immer regelmässig erhalten und bis dahin auch Lehrer R., was die betreffenden Schulrödel und Quittungen beweisen. Sollte noch nähere Auskunft verlangt werden, so sind wir zu einer solchen gerne bereit.“

Anmerkung der Red. Wenn sich die Sache verhält, wie sie oben dargestellt ist, so wäre allerdings die uns eingesandte Notiz besser unterblieben. Auffallen muss dabei immerhin, dass sich die Gemeinde zum Vormund des betreffenden Lehrers aufwirft und sein Besoldungs-Guthaben zurückbehält, um von sich aus dessen Verbindlichkeiten zu reglieren. Es ist denn doch wohl Sache des Lehrers, sich mit seinen Gläubigern abzufinden, und es ist begreiflich, wenn es demselben schwierig wird, seinen Verpflichtungen nachzukommen, wenn ihn die Gemeinde nicht prompt bezahlt.

Biel. h. Das Zentralkomitee des bernischen Lehrervereins hat vom 1. April bis 1. Oktober des laufenden Jahres über Fr. 5000 an Darlehen und Unterstützungen ausgerichtet. Die Darlehen belaufen sich auf zirka Fr. 3000, die Unterstützungen auf zirka Fr. 2000.

Diese weitgehende Hilfeleistung gegenüber Berufsgenossen, welche sich vorübergehend in finanziellen Nöten befinden, sowie gegenüber den Witwen und Waisen verstorbener Kollegen ist wohl die schönste Frucht, die der Lehrerverein überhaupt gezeitigt hat. Indem der Lehrerverein sich speziell der Lehrertwitwen und Lehrerwaisen annimmt, erfüllt er eine Aufgabe, welche eigentlich dem Staate zufallen sollte. Die bernische Lehrerschaft hofft denn auch, nach der glücklichen Regelung der Schulsubventionsfrage werde der Staat Bern nicht mehr länger zögern, auch in dieser Hinsicht seine Pflicht zu tun und — natürlich unter Beitragspflicht der Lehrerschaft — eine leistungsfähige Alters-, Witwen- und Waisenkasse für seine Lehrer ins Leben zu rufen.

Oberdiessbach. Wie uns mitgeteilt wird, muss die auf den 16. dies angeordnete Jubiläumsfeier für Herrn Sekundarlehrer S. Flückiger in Oberdiessbach wegen ernster Erkrankung des Jubilars auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Bern. Mittellehrerverein. (Korr.). Der Vorstand des bern. Mittellehrervereins besteht nunmehr aus den Herren Staub, Präsident; Steiner, Sekretär; Schwab, Kassier; Frl. Strub und Herrn Krenger als Beisitzern. Die übrigen Mitglieder der Lehrerschaft der Sekundarschule Interlaken bilden das erweiterte Komitee. — An Stelle von Hrn. Seminarlehrer Stucki, der wegen Arbeitsüberhäufung seinen Austritt aus der Kommission zur Beratung eines neuen Prüfungsreglements für Sekundarlehrer erklärt, wird gewählt Herr Staub in Interlaken, weil es wünschenswert erscheint, dass der Zentralvorstand des Mittellehrervereins in genannter Kommission ebenfalls vertreten sei, um über die Verhandlungen stets auf dem laufenden zu sein.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung: Samstag den 15. November 1902, nachmittags 3—4¹/₂ Uhr, im Monbijou. — Die Übungen müssen

diesen Winter durch jeweilen zu den oben angegebenen Tagesstunden abgehalten werden, da die Turnhalle vorher anderweitig in Beschlag genommen ist.

Literarisches.

„Am häuslichen Herd“, schweizerische illustrierte Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung.

Ohne von irgend jemand dazu veranlasst zu sein, möchte ich aus lauter Freude an der Sache selbst auf diese kleine Zeitschrift aufmerksam machen, die jeden ersten des Monats zwei Bogen stark zu Fr. 2 per Jahr erscheint, geschmückt mit sehr guten Bildern — öfters sogar mit einem Kunstblatt als Beilage — und mit einem ganz vorzüglichen Text, redigiert von einem sehr geschätzten, schweizer. Schriftsteller: Herrn Dr. Ad. Vögtlin in Küsnach bei Zürich. Ich bin seit ihres Bestehens — seit dem 1. Oktober 1902 läuft der VII. Jahrgang — Abonnent und freue mich immer neu auf jedes neue Heft. Die Stoffe sind meist schweizerisch, verfasst von schweiz. Schriftstellern. Der geringe Preis bei solchen hervorragenden Leistungen erklärt sich einfach daraus, dass es kein Spekulationsgeschäft, sondern ein Unternehmen der Pestalozzigesellschaft in Zürich ist, die für diese Zeitschrift schon grosse Opfer gebracht hat, um dem kleinen Mann mit dem kleinen Geldbeutel billige und gute Lektüre zu verschaffen, und darum die kräftigste Unterstützung verdient. Man abonniert bei Müller, Werder & Co., Schipfe 33, Zürich I. P. A. Sch.

Briefkasten. Mehrere längere Artikel mussten wegen Raummangel verschoben werden. Also bitte noch ein wenig Geduld!

Für die Weihnachts-Bescherungen

in den Schulen etc. geben wir dieses Jahr

4

verschiedene, äusserst praktische und sehr preiswerte Artikel für
Knaben und Mädchen jeden Alters heraus,

nämlich:

1. Sparbüchsen
2. Nähschachteln
3. Schulschachteln
4. Botanisierbüchsen

Illustrierte
Preislisten gratis und franko
durch
Rooschüz & Co.
Bern.

Ein Stellvertreter,

ein junger, tüchtiger wird gesucht für einige Monate an die Schule **Rinderwald** bei Frutigen (eine Lehrerin ist auch nicht ausgeschlossen) von

Fr. Allenbach, Lehrer, **Rinderwald**.

Schulheftfabrik

Kaiser & Co., Bern

Kataloge und Muster franko.

Theatralische Aufführung

im Seminar Hofwil

am 30. November und am 7. Dezember.

„Klaus Leuenberger“,

vaterländisches Trauerspiel von **A. Heimann**.

Kasseraöffnung um 1½ Uhr. — Beginn 2½ Uhr. — Numerierter Platz Fr. 1. 20.
2. Platz 80 Cts.

Da bei den letzten Aufführungen zu wenig Plätze vorhanden waren, so bitten wir die auswärtswohnenden Besucher, ihre Billette mit Angabe des betreffenden Sonntags vor dem 20. November zu bestellen. Diese werden ihnen an der Kasse reserviert.

Die 3. Seminarklasse.

Die beste **Schultinte.**

Als solche wurde von der stadtbernischen Lehrmittelkommission geprüft und für sämtliche Primarschulen der Stadt Bern allein acceptiert unsere **rötlich-schwarze garantiert gute Schulschreibtinte**. In gewöhnlichen Flaschen und für den Versand in Korbflaschen à 3, 10, 15 bis 20 Liter und fassweise.

Muster auf Verlangen gratis.

Kaiser & Co., Bern.

G. Kollbrunner, Marktgasse 14, Bern

Lager sämtl. Schreib- und Zeichnungsmaterialien.
Schulkreide, weiss oder farbig, steinfrei.

—> **Schwämme** <—

für Wandtafeln und Schüler.

Nur zähe, solide **Zimocca** und **Pferde-Schwämme**
aus dem Mittelmeer.

— **Billige Preise.** —

Langjährige Kundschaft in grossen Stadtschulen.

Kaiser & Co., Bern.

~~~~~ **Für Organisten.** ~~~~~

Im Verlag des Bernischen Organisten-Verbandes ist erschienen und von der gesamten Kritik sehr günstig beurteilt worden eine

**Sammlung von Orgel-Kompositionen,**

Heft I, mit zwölf leichten Nummern zum gottesdienstlichen Gebrauch. Zu beziehen à Fr. 1. 50 durch den Kassier des Bernischen Organisten-Verbandes

**Christian Wittwer, Organist, Muri.**



**Die Sammelbücher**

**für Zeitungsausschnitte**

sind für jeden denkenden Zeitungs-  
leser eine willkommene Neuheit. —  
Preis: In feinem englisch Leinenband  
Fr. 2. 50.

Zu beziehen bei

**Kaiser & Co.,**  
Papeterie, Bern.



# Sekundarschulen

## Fortbildungs- und Gewerbeschulen

werden Zeichenmaterialien am vorteilhaftesten beziehen von

### Kaiser & Co., Bern.

# Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an,  
nur beste Fabrikate empfiehlt

## F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - BERN - Telephon 1494

Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur

Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft

**In Schulen**

**Für Vereine**

**Im Hause**

bewähren sich als sehr praktisch bei billigem Preis:

**Choralion zu Fr. 50.** Harmonium mit vier Oktaven.  
Leichteste Transportfähigkeit. Nur 5 Kilo.  
Für Vereinsausflüge besonders empfohlen.

**Neues Schulklavier zu Fr. 350.** Mit vier Oktaven. Schöner,  
kräftiger Ton. Für den Gesangunterricht i. d. Schule.

**Mignon-Flügel zu Fr. 1250.** Unentbehrlich für Gesangs-  
dirigenten zur Uebersicht und  
Leitung des Chores.

Nähere Beschreibung gerne zu Diensten.

Bis 1902 lieferten wir durch unsere eigenen Häuser

zirka 28,000

## Pianos und Harmoniums

Illustrierte Kataloge kostenfrei.

**Gebr. Hug & Co. in Zürich, Basel, Luzern etc.**

Die Herren Lehrer machen wir auf unsere günstigen Bedingungen aufmerksam.

